



## Saalbau „Heidelberg“ – ein sehr später Nachruf

Der Heidelberg-Saal lag im nördlichen Schattenfeld des großen Speichers am Zugang zu den Kietzanlagen. Weder sein Äußeres noch das Aussehen der Innenräume waren „schön“ zu nennen.

Ja, er war ein „Pressluftschuppen“ aus Holz und Ziegeln, mit Putz und ohne Zier. Toiletten, Garderoben, Vor- und Nebenräume waren in einem katastrophalen Zustand. Doch wir liebten diesen Saal, mehr noch als das elegantere, ehemalige „Schützenhaus“ / „Volkshaus“ / „Graichenhof“, welches nach dem Krieg für einige Zeit von den Russen in Beschlag genommen war.

„Heidelberg“ ist aus keinem Warener Lebenslauf dieser Zeit – zumindest nicht aus seinen jüngeren Abschnitten – wegzudenken. Selbst bei Deutschlands größtem Dramatiker der letzten Jahrzehnte, Heiner Müller, hinterließen Saalerlebnisse im „Heidelberg“ drastische Spuren, wie sie in „Krieg ohne Schlacht“ anschaulich dargestellt und nachzulesen sind. Hier fanden Chorauftritte, Weihnachtsfeiern, Ausstellungen aller Art statt, bei denen manchmal Kerzen das Licht spendeten, wenn wieder einmal Stromsperre war. Premieren der Liebhaber-Theatergruppen, Gastspiele des Neustrelitzer Friedrich-Wolf-Theaters – manchmal mit guten Stücken, dann wieder nervtötende Operetteninszenierungen – verirrtten sich in diesen Saal.

Bälle, Schulfeste, Kunstturn-, Wahl- und Wandervarieté-Veranstaltungen erfreuten die Gemüter.

Der Saal bestand aus dem Hauptraum mit einer ominösen Empore hinten, deren Halbdunkel und Abgeschlossenheit bei Schulfesten ein interessantes Rückzugsgebiet abgab, und einer knapp bemessenen Bühne an der Stirnseite. Ein Seitenschiff besaß große Fenster und Türen, welche Licht und Luft hereinließen und einen schö-

nen Blick auf die großen Bäume des Biergartens freigaben. Die Akustik war eigentlich schauerhaft und „trocken“, trotzdem klang die Schweriner Staatskapelle umwerfend schön, den Raum und die Seelen füllend, als der junge noch weitgehend unbekanntes Musikdirektor Kurt Masur mit Schülerkonzerten uns live an die „Große Kunst der klassischen Musik“ heranführte.

Bei Schulfesten spielte die 3-Mann-Combo aus Klein Platen die staatlich zugelassenen 40 % West-Schlager in gut gemeinten, jedoch stark verstümmelten Arrangements ab; und unsere vielseitig talentierte, blond gelockte Schulsekretärin Elfie Wagenknecht sang im Brigitte-Rabalt-Stil die gesamte DDR-Hitparade herunter. Und dieses geschah in der Gipfelzeit des Bill-Haley- und Elvis-Rock`n Rolls, der strikt verboten war.

Den gebürtigen Rheinländer Dreier, damals Inhaber des Dekorations- und Einrichtungshauses in der Langen Straße, trieb seine innere Unternehmungslust hier zu dem Versuch, die fünfte Jahreszeit – den Kölner Karneval – dauerhaft in Waren zu etablieren. Er lieh sich zu diesem Zweck unsere Saaldekoration zum Schulkarneval 1959, welche aus etlichen raumhohen Palmen aus Gerüststangen, Betoneisen vom Hofe des Arfert'schen Baugeschäftes und aus mehreren verklebten Lagen Zeitungspapiers bestanden, für weitere Bälle aus und wollte sogleich mit uns einen Elferrat bilden. Wir strebten jedoch dem Abitur entgegen.

Aus Spaß nach der altbekannten Weise sangen wir : „Ich hab` mein Herz im „Heidelberg“ verloren in einer lauen Sommernacht. Ich war verliebt ...“ und so weiter. Die einen suchten und fanden hier ihre Übungs- und Spielwiese. Den anderen war „Heidelberg“ der „blühende Rosenbusch“,

hinter welchem sie den ersten Kuss erleben durften. Vor dem Schluss eines Schulfestes stellte ein Teil der ansonsten wohlgezogenen männlichen Schuljugend das Tanzen ein und drängelte sich in den schlecht einsehbaren Ecken. Man fürchtete den weiten Weg bis zum Mädcheninternat in den Ecktannen, welcher wiederum den anderen romantischer Grund zu erwartungsvoller Vorfriede war. Noch andere erlebten fast nichts, da sich für sie nach relativ kurzer Zeit in der frischen Luft des Biergartens der dortige Baumbestand mehr als zu verdoppeln schien und die Dunkelheit sie über-

mannte.

Einige dieser Bäume stehen heute noch. Irgendwann später, als ich mal nach Waren kam, war „Heidelbach“ verschwunden. Altersschwach und ohne Pflege, wie ein Zukunftsrentner, hatte das Gebäude ausgedient. Den Leuten von der Stadtverwaltung fiel nichts Besseres ein, als hier mit Bier- und Wurstbuden die allgemeinen Engpässe der Urlauberversorgung abzumildern.

Jens Ebert  
15. November 2007

[zurück](#)